Nr. 360. — Zweites Blatt.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Deutschland auf allen Postanstalten vierteljährlich 1 ℳ; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 ₰ mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 ₰, Reklamen 30 ₰.

Stettiner Zeitung.

Sonntag, 3. Dezember 1899.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Vom „Club der Harmlosen".

Eine Weihnachts-Wanderung.

„Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch seh'n, was thun sie dann? — Sie spielen!"

— Wenn die verehrten Leser die Ueberschrift meiner diesjährigen Weihnachts-Wanderung lesen, so brauchen dieselben nicht zu befürchten, daß ich nochmals Erinnerungen erwecken will an alle die Schattenseiten, welche der Prozeß gegen den „Club der Harmlosen" in Berlin zu Tage gefördert hat, es würde mir dabei wohl kaum gelingen, die richtige frisch fröhliche Weihnachtsstimmung hervorzubringen. — Nein, ich will die Leser mit einigen Persönlichkeiten bekannt machen, welche in ihren Charaktern weit entfernt sind von den Mitgliedern jenes „Club der Harmlosen", welche auch nicht die Nächte hindurch bei Sekt ihr Baccarac und andere „unschuldsvolle" Glücksspiele um Tausende spielen. Nein, mein „Club der Harmlosen" besteht aus unverfälschten Stettiner Bürgern, welche allerdings auch eine Leidenschaft zum Spiel entwickeln, aber thatsächlich immer nur harmlose Spielteufel bleiben, denn sie versteigen sich nie über einen ½ Pfennig-Skat und die Leidenschaft macht sich eigentlich nur dadurch bemerkbar, daß ihr Spiel von seltener Lebhaftigkeit zeugt, indem jeder Einzelne das Spiel des Anderen auf das schwerste kritisirt, in jeder Runde mindestens einen Fehler herauswittert und sich darüber ausspricht ohne ein Blatt vor den beredten Mund zu nehmen, so daß die unparteiischen Umsitzenden mit Recht behaupten können: „Ein Schimpfwort kommt selten allein." — Aber trotzdem bleibt es immer bei der Harmlosigkeit, die Spieler scheinen sich das stillschweigende Versprechen gegeben zu haben, daß nichts übel genommen wird und eine gewisse Ungemüthlichkeit der Spieler zeigt sich daher nur dann, wenn die Nichtspieler allzusehr versuchen, in die Debatte mit einzugreifen, denn bekanntlich zeigt es sich auch beim Skatspiel, daß die Leute am meisten sprechen, welche eigentlich nichts zu sagen haben. Es war an einem trüben Herbstabend, als ich das Skat-Bierblatt im Restaurant — doch nein über den Ort will ich Diskretion bewahren — sagen wir also: in einem Restaurant kennen lernte und seit dieser Zeit habe ich ein solches Interesse für diesen „Club der Harmlosesten", daß es mich immer wieder in dessen Nähe zieht und ich nun auch fast Stammgast in dem Restaurant geworden bin. Doch die Leser erlauben, daß ich die Clubmitglieder vorstelle. Nr. 1 ist der behäbige Meister W i m m e r, von dem es mich stets wundert, daß er das blutige Schlächtergewerbe gewählt hat, denn er ist von Natur so gutmüthig, daß er keiner Fliege etwas zu Leide thun kann, nur gegen seine Skatbrüder kennt er kein Erbarmen; er neigt etwas stark zum Protzenthum, weshalb er in seinem kleinen [illegible] nur Silberpappeln, Goldlack und Tausendguldenkraut pflanzen läßt und stets etwas verdächtig mit einem großen Siegelring auf dem Zeigefinger renommirt. Seine Familienverhältnisse sind in jeder Weise geordnet, seine bessere Hälfte mit dem schönen Namen Therese hat mehr ausgebendes als einnehmendes an sich, sie versteht es aber perfekt, den lieben Ehemann unter dem Pantoffel zu halten, deshalb weiß es auch die ganze Tafelrunde, daß Wimmer renommirt, wenn er allabendlich behauptet, er habe seinen Hausschlüssel vergessen. Der Sonnenschein im Hause ist das 20jährige Töchterchen Ida, wohl er- und verzogen, sie hat die höhere Töchterschule besucht und beweist dies besonders, indem sie die wenigen ihr noch im Gedächtniß gebliebenen französischen Brocken möglichst oft und möglichst falsch anwendet, auch an musikalischer Bildung fehlt es ihr nicht, sie spielt Klavier und Bewunderung muß es erregen, mit welcher Sicherheit sie stets daneben greift. Auch die Liebe ist Ida's jugendlichem Herzen nicht fern geblieben, denn Nr. 2 des Skatklubs, der Versicherungsbeamte B a l z e r ist ihr Auserkorener und der goldene Reif an dem Finger von dessen linker Hand beweist, daß er bereits die erste Klippe zum künftigen Eheparadies überwunden und Papa und Mama Wimmer schon „Ja" und „Amen" zu der Verbindung gesagt haben. Auch beim Skat ist dies zu merken, denn Balzer stellt sich stets auf Seite seines Schwiegervaters in spe, wenn derselbe auch meist Unrecht hat, da er die leichtesten Spielregeln nur mit der denkbar größten Schwierigkeit überwindet. Bei Vater Wimmer steht der junge Mann in dem Rufe eines großen Gelehrten, da sich derselbe mit Vorliebe in mehr oder weniger passenden Zitaten ausdrückt. Nr. 3 ist Herr B i ß i g, ein Beamter, welcher Kategorie will ich ungesagt sein lassen, da dieselbe bei meiner Wanderung keine besondere Rolle spielt, er macht seinem Namen alle Ehre, denn sofort ist er über Alles auf das Höchste aufgebracht, am meisten ärgern ihn — und welcher Spieler könnte das nicht verstehen — die „Skatwanzen", von denen er behauptet, es wären die störendsten Insekten, gegen welche aber leider, trotz „Zacharlin", noch kein radikal wirkendes Pulver erfunden sei. Auch der Umstand, daß Herr Bißig von denselben nur mit „Herr Rath" angeredet wird, kann nicht dazu beitragen, ihn milder in seinen Ansichten zu stimmen. Herr Bißig ist schon lange Wittwer, aber er vermißt trotzdem die Gardinenpredigten nicht, dafür sorgen seine drei Töchter, welche schon ziemlich bei Jahren sind, aber trotzdem an hochgradiger Heirathslosigkeit leiden und nur darin zur seltenen Uebereinstimmung kommen, daß sie behaupten, die jungen Männer würden alle Jahre schüchterner und verlernten mehr und mehr, Anmuth und Grazie zu würdigen. Nr. 4 endlich ist Herr W i n d i g, ein Rentier, welcher den Grundstein zu seinem nicht unbedeutenden Vermögen einst in kaufmännischen Spekulationen gelegt haben will, es ist ein jovialer Herr und zweifellos der Lustigste der Runde, derselbe ist stolz auf seine Schillernase, die aber nur durch ihr „schillern" die Erinnerung an den großen Dichter nachruft. Windig behauptet, dieser verdächtige Glanz seines Riechorgans käme von einer Erkältung, Skatbruder Bißig aber ist der festen Ueberzeugung, daß die Erkältung von dem vielen kalten Grogg komme, den Windig stets zu sich nehme. Mit seiner Frau Leonore lebt Windig in denkbar glücklichster Ehe, er bemängelt nur, daß sie zu wenig zu thun und so viel zu sagen hat; der älteste Sohn ist thatsächlich „windig", er betreibt Agentengeschäfte, der Vater behauptet aber, der Bengel habe bisher nichts weiter geleistet, als ein Mal den Offenbarungseid. Die Liebe der Eltern konzentrirt sich daher mehr auf den jüngsten Sohn Franz, einem Quintaner, der nicht auf den Kopf gefallen ist, aber trotzdem bisher nur ein günstiges Zeugniß erhalten hat, nämlich den Impfschein.

Nachdem ich vorstehend den „Club der Harmlosesten" in seiner ganzen Größe vorgestellt habe, bitte ich den geehrten Leser, mich auch an den Ort zu geleiten, wo dieser Club sein Heim aufgeschlagen hat. Vorgestern Abend war es, wo ich zum letzten Male mit den Leutchen vereint war, es war noch früh als ich kam, nur Wimmer und Bißig waren anwesend, und Beide sehr ungehalten, daß die beiden andern Kumpane die Pünktlichkeit außer Acht gelassen; Bißig setzte dem Freunde aber auseinander, daß Zeit Geld und Geld Macht sei, aber nur für die, welche die Zeit zu benützen und das Geld zu gebrauchen verständen, aber davon könne bei den beiden säumigen Menschen keine Rede sein, Wimmer entschuldigte seinen Schwiegersohn, denn derselbe habe als Bräutigam Pflichten zu erfüllen, welche über das Spiel gingen und Wimmer schien sich nicht getäuscht zu haben, daß Balzer dem Minnedienst gefröhnt hatte, denn eben trat derselbe ein und zitirte:

Spät komme ich, doch ich komme,
Ein holdes Herz mich rührte,
Doch nicht zu spät ich komme,
Es fehlt hier noch der Vierte!

Aber dieser Vierte ließ nicht lange auf sich warten, bald erschien auch Windig, er hatte sich in Folge einer Familienscene verspätet, sein Franz hatte mit mehreren Schulkameraden Transvaalkrieg gespielt und dabei Mutters Korsett als kugelsicheren Panzer benutzt, Mutter war dazu gekommen und Papa Windig mußte erst die Feindesbedingungen diktiren. Nun endlich konnte der Club seinen Skat beginnen und wie immer gingen die ersten Spiele in Ruhe dahin, aber nicht lange währte das traute Einvernehmen, denn mit der üblichen Entdeckung der einzelnen Fehler begann auch der Streit, dazu kam, daß sich Balzer fortgesetzt in den Karten seines Nebenmannes orientirte und dies mit dem Zitat zu begründen suchte; „Doch den Nachbar soll man ehren, nächste Hülfe ist die beste." — Aber es würde den Leser ermüden, wollte ich den Wechsel des Spiels in allen seinen Einzelheiten hier schildern, die „Skatwanzen" schienen ihren guten Tag zu haben, denn „preisend mit viel schönen Reden" griffen sie fortgesetzt störend ein, dazu kam, daß Balzer noch in Gedanken bei seiner Ida war und nichts als Fehler machte, welche Bißig zur Verzweiflung brachten und ihn gleichfalls zu Fehlern reizten, so daß sich Wimmer und Windig ins Fäustchen lachten, denn ihnen blühte der Gewinn. Doch auch Bißig's Augen leuchteten plötzlich freudig auf, eben hatte er drei Jungen und ein Aß in den ersten Karten erhalten, der vierte Junge folgte in den nächsten und eben wollte er mit vollem Brustton „Grand mit Vieren" melden, als Balzer die niederschmetternde Gegenmeldung machte, daß die Karten vergeben seien und richtig, Wimmer wies mit sichtlicher Schadenfreude 11 Karten auf; Bißig zeterte, daß ihm mit Willen ein Schabernack gespielt sei, die Umsitzenden hielten mit den üblichen Skatwitzen nicht zurück und die Harmlosigkeit hätte an diesem Abend einen schweren Stoß erlitten, wenn nicht plötzlich Frau Wimmer eingetreten wäre, um zu sehen, ob ihr „lieber Männe" bald aufbreche. Ihre Ida war natürlich dabei und nun hatte Balzer keine Ruhe mehr, eben zitirte er wieder mit Pathos:

„Die Karten laßt ruhen, laßt ruhen den Streit,
Den Damen sich weihen ist Seligkeit."

Schon hatte er in zuvorkommender Weise den Damen den Platz geräumt und wohl oder übel hatten auch die Andern die Karten bei Seite gelegt. Bißig wollte allerdings noch grob auffahren, aber auch er wurde zum Schweigen verdammt, denn eben traten wie antike Grazien seine drei Töchter ein, sie erklärten, zufällig vorbeigegangen zu sein und wollten „Lieb Väterchen" abholen. Aus dem Skattisch war plötzlich eine obligate Familientafel geworden und dementsprechend entspann sich auch die Unterhaltung; die Männer trieben Bierbankpolitik, der Krieg in Südafrika gab ihnen die gewünschte Gelegenheit dazu und Alle waren der Ueberzeugung, daß da unten bald etwas passiren müsse, wenn nicht schon etwas passirt sei, denn es sei kaum zu erwarten, daß die Engländer mit ihren fortgesetzt eintreffenden Verstärkungen so lange siegreich zurückweichen würden, bis sie die Chokolade verdaut hätten, welche ihnen die Königin als Weihnachtspräsent verheißen hat. Windig gab die zuversichtliche Versicherung, daß sich Ladysmith übergeben werde, wenn die Briten die vielen Burenkugeln nicht mehr verdauen könnten. Nach der Politik kam das kommunale Gebiet an die Reihe, Wimmer schimpfte über die vielen Gelder, welche im „Rothen Hause" bewilligt werden und Windig kam zu dem Schlusse, daß die Väter der Stadt doch glücklicher wären als andere Väter, denn sie machten die Schulden und die Söhne der Stadt müßten sie bezahlen. Der „schönere Theil" der Gesellschaft, dem es bekanntlich nie an der angeborenen Beredtsamkeit fehlt, hatte auch bereits sein Plauderstündchen eröffnet und die liebe Jugend, zu der sich die Bißig'schen Grazien immer noch voll zählten, behandelte eben das unerschöpfliche Thema der Liebe. Während Ida mit einem zärtlichen Blick auf ihren Balzer meinte „Treues Wirken, reines Lieben, ist das Beste stets geblieben", schöpften die drei Bißig's aus dem Born ihrer Erinnerung, Trudchen pries die Liebe als die Köchin des Lebens, sie mache es erst schmackhaft, aber sie versalze es auch oft, Liesbeth meinte, mit der wahren Liebe sei es wie mit den Gespenstern, Viele reden davon, aber Wenige haben sie gesehen, und Friederike, die Aelteste, entwickelte die Ansicht, daß Mancher vor lauter Liebe nicht zum Heirathen komme. Weiter kam man dann auch auf das in gegenwärtiger Zeit natürliche Thema: auf das Weihnachtsfest mit seinen Freuden und Leiden, dabei wurden die verschiedensten Wünsche laut, wie solche jetzt ja nie ausbleiben, und auch die Männer griffen hier mit in die Unterhaltung ein. Ida meinte, sie habe manchen désir und sicher würde dabei accomplissement herauskommen, aber Papa Wimmer machte ihr schnell klar, daß Weihnachten, speziell in Betreff der Geschenke, ein echt deutsches Fest sei und daß es daher in ihrem Interesse lege, das französische Kauderwelschen zu lassen und sich in gutem Deutsch auszudrücken, worauf Balzer sofort zitirte: „Wo deutsche Sprache waltet, da ist auch deutsches Land, und Deutschlands Scepter kommet in keines Fremdlings Hand." — Mutter Wimmer klagte, daß ihr Ehemann schwer von Begriffen ihren Wünschen gegenüber sei; früher habe er ihr freilich jeden Wunsch von den Augen abgesehen, aber von Jahr zu Jahr würde er darin mehr kurzsichtig, sie werde aber dafür sorgen, daß er in diesem Jahre mehr Gegenliebe zeige, er müsse persönlich die Weihnachtseinkäufe mit ihr besorgen. Ida nahm diesen Gedanken sofort als ganz charmant mit Freuden auf, es sei naturel, daß dann ihr Balzer auch mitgehe. Dieser stimmte zu, aber in banger Voraussicht des Kommenden meinte er, daß seine Wünsche sehr gering seien, er wisse es, daß viel begehren, viel entbehren heiße. — Auch die drei Bißig'schen Grazien fanden die Idee der Frau Wimmer „süß" und deshalb mußte sich der liebe Papa wohl oder übel entschließen ja zu sagen und als getreuer Skatbruder wollte Windig nicht zurückbleiben und sagte sein Erscheinen mit seiner Leonore und seinem Franz zu. Die Gesellschaft trennte sich sodann, nachdem sie für nächsten Donnerstag den ersten Rundgang für die Weihnachtseinkäufe festgesetzt hatte, und da ich dazu auch freundlich eingeladen bin, hoffe ich demnächst den verehrten Lesern getreulich berichten zu können, wie es meinem „Club der Harmlosen" auf dem Weihnachtsmarkt ergangen. Bis dahin also: à revoir, Fräulein Ida!"

R. O. K.

Invaliden-Versicherung.

Am 1. Januar 1900 tritt das neue Invaliden-Versicherungs-Gesetz in Kraft. Eine übersichtliche, zusammenhängende Darstellung der darin enthaltenen wesentlichen Neuerungen dürfte daher willkommen sein. Zunächst ist für diejenigen Versicherungs-Pflichtigen, die einen Jahres-Arbeitsverdienst über 1150 Mk. haben, eine neue Lohnklasse. die fünfte eingeführt, in welcher der Beitrag wöchentlich 36 Pf. beträgt. Nach dem neuen Gesetz wird die Invalidenrente nach 300 Beitragswochen, das sind 6 Jahre, betragen in der 1. Lohnklasse 119 Mark (bisher 116 Mk.), in der 2. Lohnklasse 138 Mark (bisher 128 Mk.), in der 3. Lohnklasse 154 Mark (bisher 137 Mk.), in der 4. Lohnklasse 170 Mark (bisher als höchste Rente 149 Mk.) und in der neuen, 5. Lohnklasse 186 Mk.

Auch die Altersrente ist erhöht. Sie beträgt nach erreichtem 70. Lebensjahre für einen Arbeiter der 1. Lohnklasse 110, der 2. Klasse 140, der 3. Klasse 170, der 4. Klasse 200 und der neuen, 5. Klasse 230 Mk. Die Erhöhung in den ersten vier Klassen bewegt sich zwischen 4 und 6 Mk. Eine Erleichterung des Bezuges der Renten ist ebenfalls vorgesehen; sie erstreckt sich zunächst auf die Wartezeiten, die bisher für die Invalidenrente 5 und für die Altersrente 30 Beitragsjahre betrug. Erst wenn die Versicherungs-Pflichtigen so lange Marken geklebt hatten, konnten sie Anspruch auf die Rente machen. Fortan ist die Wartezeit für die Invalidenrente auf 200 und für die Altersrente auf 1200 Wochen herabgesetzt. Gleichzeitig ist die sogenannte Karenzzeit, das heißt die Zeit, während welcher ein Erwerbsunfähiger ohne Rente bleibt, von 1 auf ½ Jahr herabgesetzt

Weibliche Personen, welche heirathen, hatten bisher einen Anspruch auf die Rückzahlung der Hälfte der für sie geleisteten Beiträge, wenn sie für mindestens fünf Jahre Beitragsmarken geklebt hatten. Der Anspruch verjährte binnen drei Monaten. Fortan genügt eine Beitragszahlung von 200 Wochen, während der Anspruch erst in einem Jahre nach der Verheirathung verjährt.

Wesentlich erweitert ist durch das neue Gesetz der Kreis der der Zwangs-Versicherung unterliegenden Personen. Während bisher außer den eigentlichen Arbeitern nur Betriebs-Beamte, sowie Handlungs-Gehilfen und Lehrlinge, deren regelmäßiger Jahres-Arbeitsverdienst 2000 Mark nicht übersteigt, der Versicherung unterliegen, wird diese fortan ausgedehnt auf alle Angestellten, sowie Privatlehrer und Erzieher mit nicht über 2000 Mk. Jahresverdienst. Die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die Haus-Gewerbetreibenden ist dem Bundesrath überlassen. Beträchtlich erweitert ist ferner das Recht der freiwilligen Selbstversicherung. Die Bedingungen, unter denen jemand, der vielleicht 10 Jahre geklebt hat, dann aber selbständig wird, die Versicherung fortsetzen kann, desgleichen die Begingungen, unter denen jemand bis zum vollendet 40. Lebensjahr, auch wenn vorher für ihn nicht geklebt ist, die Selbst-Versicherung aufnehmen kann, sind für diesen außerordentlich günstig, da er nicht mehr, wie bisher, eine Doppelmarke beizubringen braucht. Auch ist die Einkommensgrenze auf 3000 Mk. heraufgesetzt.

Es können fortan folgende Personen freiwillig in die Versicherung eintreten, solange sie das 40. Lebensjahr nicht vollendet haben, oder beim Aufgeben ihres dienstlichen Verhältnisses die Versicherung fortsetzen: 1. Betriebsbeamte, *Werkmeister, Techniker, Handlungsgehilfen* und sonstige Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung den Hauptberuf bildet; ferner Lehrer und Erzieher, sowie Schiffsführer, sämtlich, sofern ihr regelmäßiger Jahres-Arbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt mehr als 2000 Mk., aber nicht über 3000 Mk. beträgt; 2. Gewerbetreibende und sonstige Betriebs-Unternehmer, welche nicht regelmäßig mehr als zwei versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigen, sowie Haus-Gewerbetreibende, sämtlich, soweit nicht durch Beschluß des Bundesrathes ohnehin die Versicherungspflicht auf sie erstreckt worden ist.

Das sind die wichtigsten Bestimmungen der Invaliden-Versicherung, die einen neuen, augenfälligen Beweis der Fürsorge bilden, deren sich die Arbeiter und die wirthschaftlich schwachen Theile der des deutschen Volkes bei den verbündeten Regierungen erfreuen.

Die Kampfesweise der Buren.

Ueber die militärischen Leistungen der Buren wird in der neuesten Nummer unseres „Militär-Wochenblattes" im Verlaufe einer Besprechung der letzten Kriegsvorgänge wie folgt geurtheilt: „Den Buren kommen in ihren Operationen offenbar die genaue Kenntniß des Geländes, die guten Nachrichten über die englischen Maßnahmen, die Vertrautheit mit den Schwierigkeiten der Gebirgslandschaft und die außerordentliche Vorsicht zu statten, mit welcher sie ihre Bewegungen durchführen und dabei, soweit nur immer möglich, die Fortschritte der getrennten Kolonnen in Uebereinstimmung erhalten, so daß sie der Gefahr von Theilniederlagen aus dem Wege gehen. Sie rücken nie vor, bevor sie die Verbindung mit den Nebenkolonnen hergestellt, die Rückzugslinie gesichert, die rückwärtsliegenden Flußübergangs- und Eisenbahnknotenpunkte in starke Vertheidigungsstellungen verwandelt und sich aller beherrschenden Höhen ihres Operationsgebietes bemächtigt haben. Ihre Taktik besteht zumeist darin, zuerst in kleinen Abtheilungen zu recognosciren und, sobald das Gelände frei oder die Verhältnisse für den beabsichtigten Angriff günstig befunden worden sind, mit vollem Lagertrain einschließlich Artillerie und Ochsenkarren in die neue Stellung vorzurücken und sie zu besetzen oder, wenn dieselbe dem Gegner abgenommen werden muß, nach sorgfältiger Artillerievorbereitung in langen, möglichst umfassenden Schwärmen gegen dieselbe vorzustoßen. Im großen Kriege betrachten sie es als ihre hauptsächlichste Aufgabe, zunächst die Beherrschung des Vorgeländes durch die Artillerie zu gewinnen und erst versammelt in langsamem Zuge wieder vorzurücken, wenn die unter dem Schutz der Artillerie vorgeschobenen Kommandos den Rückzug des Feindes gemeldet oder ihn geworfen haben. Dieser Kampfweise fehlt allerdings der frische Zug der modernen Kriegführung größerer Armeen und in größerem oder geringem Maße auch die Erfolge, welche die entschlossene Initiative Einzelner im Kampfe hervorzurufen vermag: denn verwegene Kavallerieangriffe und kühne Vorstöße von Avantgarden oder sonst abgezweigten Theilen kennen die Buren nicht, so sehr sie auch im kleinen Kriege zu kühnen Unternehmungen neigen. Dafür ernten sie aber die Früchte der Vorsicht, der genauen Anpassung ihrer Bewegungungen an das Gelände, an die eigne Stärke und das Verhalten des Gegners und den Lohn ihres hohen Verständnisses für geschickte strategische und taktische Schachzüge, indem ihre langsamen, aber systematischen Flankenumgehungen und forcirten Märsche im Rücken des Feindes ihren Operationen stets ein eigenartiges, den Gegner meist überraschendes Gepräge verleihen. Sorgfältigste Prüfung und Abwägung aller Eventualitäten, weitgehende Vorsichtsmaßregeln zur Abschwächung von Rückschlägen und selbstverleugnende Ausdauer und Zähigkeit in der praktischen Durchführung eines einmal gefaßten Planes kennzeichnen alle ihre kriegerischen Maßnahmen. Sie finden sich ausgedrückt in dem Uebergang von der strategischen Operation eines konzentrischen Vormarsches gegen die Englische Stellung im Norden Natals zur taktischen Kraftabmessung mit den Truppen Whites und zeigen sich noch deutlicher in der Wiederaufnahme der strategischen Offensive, nachdem mit den Engländern um Ladysmith bis zu ihrer Unschädlichmachung abgerechnet war.

Parlamentarische Redeblüthen.

Von solchen bringt die „Kreuzzeitung" folgende neue Sammlung: Wir fühlen uns von den weiten Dimensionen des Hauses beengt. — Sie können sehen, daß auch hier die Presse kein kriminalistisches Schlaraffenleben führt. — Die Kinderkrankheiten der Akustik . . . . . — Wenn nun schon der Abgeordnete Lenzmann den Fall parlamentarisch an der Stirnlocke faßt. — Das Exemplar, welches wegen der Kommunalsteuern fortzöge, müßte auf den Tisch des Hauses gesetzt werden. — Dem Kontraktbruch, der geeignet, das Bewußtsein des Volkes zu vergiften, muß das Wasser auf allen Wegen abgegraben werden. — Nicht allein der Stoff, sondern auch der Schnitt der Kommißhose soll aus Kommißtuch hergestellt sein. — Ich gehöre ja auch zu den Provinzen. — Jener alte Römer hatte es (Krieg und Frieden) in der Hosentasche. — Ich als seit Generationen geborener Schleswig-Holsteiner. — Es müßte dann eine Justiz-Reste-Ausräumungs-Kommission eingesetzt werden. — Die mütterlichen Liebe der jüngeren Juristen für ihre älteren Kollegen. — Ich konstatire, daß die Eisenbahnverwaltung in den letzten Jahren häufig von akuten Bedürfnissen überrascht worden ist. — Dort man hat vergessen, in der Schule Bedürfnißanstalten zu bauen. Selbst die Lehrer haben ein ganzes Jahr warten müssen. — Wir wollen den organischen Begriff Rektor nicht in das Gesetz bringen. — Ich möchte nochmals für die Universität Bonn eine warme Lanze einlegen. — Nicht den Schimmer eines Schattens eines Beweises hat er erbracht. — Die Gebrüder Denhardt sollen in die Länge gezogen werden. — Es wird dem kleinen Besitzer nicht möglich sein, die Eier so lange aufzubewahren, daß er sie frisch liefern kann. — Ein schweres Gespenst. — Die Vorlage wurde nicht nur in räumlich, sondern in überhaupt beschränkter Weise gemacht. — Es ist schlimm für die Angehörigen des Kleinbauern, wenn die Fleischbeschau auch auf ihn ausgedehnt wird. — Ich bin bin bisher auf einen fruchtbaren Boden nicht gefallen. — Jeder Besitzer ist schon heute verpflichtet. seinen Kadaver so lange aufzuheben. — Wo Massenquartiere sind, da blüht die Frucht der Sozialdemokratie. — Ich erlaube mir, Herrn Kollegen Kaute einige Bemerkungen zu machen, die wohl nicht ganz richtig sein dürften. — Ich verlange, daß beispielsweise jedes Mädchen ein festes, dauerhaftes Verhältniß in einer Fabrik nachzuweisen vermag.

Französische Standbilder.

Auf den Boulevards und Straßen, sowie den 110 öffentlichen Plätzen und Anlagen in Paris wachsen — oder verkümmern — 27 560 Bäume, verwittern und verrosten 205 Standbilder, die amtlich in 87 große und 115 kleine unterschieden werden. Umfang und Größe des Bildes sind dabei nicht entscheidend, sondern die Berühmtheit und Bedeutung der dargestellten Persönlichkeit. Zu den großen Standbildern gehören z. B. Ludwig XIV., Claude Bernard, Gambetta, de Neuville Jeanne d'Arc, Lafayette, Karl der Große, Voltaire, die beiden Alexander Dumas, während der General Dumas, der Vater und Großvater der zwei anderen, zu den kleinen Standbildern gehört. Die Beschauer, welche die drei Bilder auf demselben Platze (Malesherbes) sehen, haben natürlich von solcher amtlichen Unterscheidung keine Ahnung. Zu den kleineren Standbildern gehören auch: Alain Chartier, Nikolas Blanc (Hersteller der Soda), Renandot (der erste Tagesschriftsteller) Dillon. Die 51 Standbilder der öffentlichen Brunnen sind hierbei nicht mitgerechnet. Wollte man die Standbilder und Büsten mitzählen, die das Aeußere der Bauwerke zieren oder sich in den öffentlichen Sammlungen oder auf den Kirchhöfen finden, so würden mindestens 18 000 herauskommen. Wenigstens hat ein freiwilliger Zähler, der sich längere Zeit mit der Aufgabe beschäftigte, diese Zahl herausausgebracht. Die 87 Präfekturstädte Frankreich haben 560 Standbilder, die Unterpräfekturstädte 1290, die übrigen 35 500 Gemeinwesen 22 000. Hierunter sind auch die Christus- und Heiligenbilder inbegriffen, die sich vielfach an Kreuzwegen und in Dörfern befinden. Besonders seit 1887 werden jährlich 30 bis 50 Standbilder errichtet und feierlich enthüllt. Paris zählt eine Menge Standbilder, deren Errichtung bis jetzt durch allerlei Hindernisse hingehalten wurde, vielleicht nie stattfinden wird. Darunter sind zu nennen: Jeanne d'Arc, Mgr. Marbot, Lafontaine (Schauspieler), Charles Yriarte (Schriftsteller), Gustave Moreau (Maler), Vaucanson, Paulin Menier, Richebourg, Schefer (Orientalist), Felix Faure, Lesdiguières, Balzac, Alfred de Mussed, Rosa Bonheur, Carnot (Mitglied des Konvents), Carnot (Präsident) Burdeau. Der Gemeinderath ist vielfach denkmalfeindlich. Er gestattete kein Gambetta-Denkmal auf städtischem Boden, weshalb es auf staatlichem Boden errichtet werden mußte. Mit Thiers hat man es garnicht erst versucht, Carnot, Burdeau u. s. w. finden auch keine Gnade vor seinen Augen. Willkommen waren ihm dagegen Danton, Fourier, Marat, Robespierre, Etienne Dolet, Etienne Marcel. Eines der eigenartigsten großen Denkmale ist dasjenige des Stadtbaumeisters Alphand, von Dalou, das eben in der Avenue du Bois de Boulogne errichtet worden ist. Alphand ist in Thätigkeit dargestellt, wie er, etwas vorgebeugt, mit ausgestreckter Hand Arbeiten anweist. Am Sockel sind seine Mitarbeiter, Maler (Roll), Baumeister (Bouvard), Ingenieur (Huet) und Bildhauer (Dalou), ebenfalls in bewegter Thätigkeit, angebracht. Hinten lehnt sich der Sockel an einen Halbkreis aus Mauerwerk an, dessen Innseiten mit flachrunden Darstellungen weiterer Mitarbeiter, Gärtner, Maurer u. s. w., alle in emsiger Thätigkeit, verziert sind. Die Gestalten sind überlebensgroß, das ganze Denkmal aus weißem Mbrmor und durch einen hohen Unterbau gegen Verletzungen geschützt. Dalou hat seine Eigenart hier etwas übertrieben. Besonders die Gestalten am Sockel recken und regen sich dermaßen, daß sie den Eindruck der Unruhe hervorbringen, was dem Ganzen schadet.

Praktisches für den Haushalt.

Rostschutzmittel. In Gärten und auf Balkons befindliche Metallgegenstände werden vor Rost wie folgt geschützt: 125 Gramm reines Schweinefett werden schnell geschmolzen, mit 20 Gramm Kamphor und etwas Graphit versetzt und mit der so erhaltenen Pasta die blankgeputzten Gegenstände eingerieben. Nach 24 Stunden kann die Masse wieder entfernt werden.

Verfahren, Flor zu steifen. Man macht ein reines leinenes Tuch in reinem Kornbranntwein ganz naß und schlägt den Flor hinein; ist dieser vollständig durchfeuchtet, so plättet man ihn zwischen reinem Papier.

Das Aufspringen der Hände pflegt oft bei Personen aufzutreten, die viel mit kaltem Wasser zu hantiren haben. In diesem Falle ist das beste Mittel natürlich die Beseitigung der Ursache. Ist Letzteres aber in Folge des Berufes nicht möglich, so müssen die Hände nach Vollendung der Arbeit auf das sorgfältigste getrocknet, und alsdann mit Lanolin oder Vaseline gründlich eingefettet werden.

Um **stockfleckige Seidenkleider** zu reinigen, besteht das beste Verfahren in der Anwendung einer Lösung von einem Theil Salmiakgeist in 16 Theilen Wasser. Man nimmt nun ein feines Läppchen, taucht es in die Lösung, betupft die Flecken, reibt und spült dann mit reinem Wasser nach. Bei großen Flecken wird das Zeug in die Flüssigkeit eingetaucht.

Thränende und brennende Augen deuten auf Augenschwäche hin, und in solchen Fällen hat sich der Fenchelspiritus, wie derselbe in den Apotheken zu erhalten ist, ganz vorzüglich bewährt. Man nimmt davon einen Kaffeelöffel auf ein Weinglas Wasser, und mit dieser Mischung werden die Augen jeden Morgen gleich nach dem Verlassen des Bettes bestrichen, worauf man sie eine Stunde lang garnicht anstrengen darf. Nimmt man halb Fenchel-, halb Rosmarine-Spiritus, soll es noch besser wirken.

Hat die Kleidung eines Menschen Feuer gefangen, so ist die gefährlichste Stellung für ihn die aufrechte; denn die Flamme strebt immer empor. Befindet sich ein solcher allein, und es gelingt ihm nicht, das Feuer auszulöschen, so ist das Beste für ihn, sich auf die Erde zu werfen und sich auf derselben herumzuwälzen. Wird dadurch auch das Feuer nicht gelöscht, so wird doch wenigstens seine Wirkung aufgehalten; kann man aber eine grobe wollene Decke um seinen Körper werfen, so ist die Gefahr gehoben, indem auf diese Weise das Feuer erstickt wird.

Literatur.

Für den Weihnachtstisch.

Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste ist eine ganze Reihe trefflicher Jugendschriften im Verlage von Gustav Weise in Stuttgart erschienen, jede dieser Schriften mit schönen Abbildungen, in festem, schönem Einband und was das Wichtigste ist, jeder Band für junge Mädchen und Knaben passend, interessant und anregend, wie belehrend, und sittlich, wie geistig fördernd.

Für junge Mädchen sind erschienen:

„Fee" und Anderes. Erzählungen für junge Mädchen von Agnes Hoffmann. Mit 12 Illustrationen. Preis 4 M. 50 Pf. Die neun Novellen vorwiegend heitern Inhalts werden den Verehrerinnen der beliebten Verfasserin hochwillkommen sein. Echter Humor fließt hier reichlich, gesund und erfrischend wie klares Quellwasser. Das wird den jugend- und lebensfrohen Leserinnen, für die das Buch bestimmt ist, ganz besonders behagen.

In den Ferien. Erzählung für junge Mädchen von Ida Kunitz. Mit 4 Vollbildern. Preis 3 M. Drei Pensionsfreundinnen finden während der Ferien auf dem Gute einer liebenswürdigen Familie reiche Erlebnisse theils ernster, theils heiterer Art. Für unfreiwillige Komik sorgt ein kleiner, schneidiger Kadett. Es ist ein reiches, buntbewegtes Leben, bei dem auch eine romantische Liebe nicht fehlt. Alles in allem ein entzückendes Buch.

Das Stiftskind. Erzählung für junge Mädchen von Agnes Hoffmann. Mit Titelbild. Preis 4 M. 50 Pf. Hier werden die Erlebnisse einer jungen Menschenblüthe, die mitten unter den würdigen Stiftsdamen aufwächst, erzählt. Einen wirkungsvollen Gegensatz zu diesem in sich abgeschlossenen Kreise bildet eine Pfarrersfamilie mit köstlich beschriebener Kinderschaar und andere Menschen, die uns an dem Faden der spannenden Erzählung lieb und vertraut werden.

Die Rosenkette. Erzählung für Mädchen von 14—16 Jahren, zugleich Fortsetzung von „Komteß Wally" von Bertha Clément. Mit 4 Vollbildern. Preis 3 M. Eine selbständige Erzählung, in welcher jedoch die Verehrerinnen des „Silbernen Kreuzbundes" und der „Komteß Wally" gewiß mit Vergnügen den ihnen ans Herz gewachsenen Personen zum guten Theil wieder begegnen. Mit diesem Bande findet der so begeistert aufgenommene Cyklus einen würdigen Abschluß, und die vielfach verschlungenen Lebensschicksale der handelnden Personen werden zu befriedigendem Ende geführt und wird bei den jungen Mädchen begeisterte Zustimmung finden.

Die Rose von Jericho. Erzählung für junge Mädchen von Bertha Clément. Mit 4 Vollbildern. Preis 4 M. 50 Pf. Hier führt uns die Verfasserin nach Damaskus und über den Libanon nach Beirut und nach Jerusalem. Die nächsten Kapitel spielen in Deutschland, theils in München, theils in Nürnberg und Berlin, dann folgen wir ihr wieder über Venedig und Triest nach Jerusalem. Am Schluß findet die Hochzeit der Heldin in München statt. Dies ist der äußere Rahmen für die Schilderung der interessanten Lebensschicksale einer ganzen Reihe von Personen, die unsre regste Theilnahme erregen.

Für Knaben sind erschienen:

Coopers Lederstrumpf-Erzählungen für die Jugend neu bearbeitetet von Klaus Bernhard. Vollständig in einem Band. Mit 24 Vollbildern von W. Zweigle. Preis 3 M. 75 Pf. Jeder richtige Junge muß den Lederstrumpf einmal gelesen haben, jeder möchte ihn womöglich selbst besitzen. Daher werden neue Ausgaben stets willkommen geheißen werden, besonders wenn sie so vorzüglich illustrirt und so billig sind, wie die vorliegende. Auch kann jeder der vier Theile einzeln bezogen werden: I. Der Wildtödter. II. Der Pfadfinder. III. Der letzte Mohikaner. IV. Lederstrumpf. Die Prairie. Jeder Theil enthält 6 Farbdruckbilder und kostet eleg. geb. 1 M. 50 Pf.

Die Goldsucher am Klodyke. Aus den Erlebnissen eines jungen Deutschen für die reifere Jugend erzählt von E. v. Barfus. Mit 4 Farbdruckbildern. Preis 3 M. Ein prächtiger Band mit höchst interessanten Schilderungen aus dem neuen Goldlande im hohen Norden von Amerika, dem fortwährend Tausende zustreben. Unsere Helden, drei Pelzjäger, unter denen ein junger Deutscher sich befindet, sind nach Fort Selkirk gekommen, um ihre Jagdbeute zu verkaufen, und entschließen sich dort, ihr Glück mit Goldgraben zu versuchen. Es ist nun höchst anschaulich und spannend beschrieben, wie sie nach vielen Mühen und Gefahren durch Klugheit und Umsicht allmälig vorwärts kommen und durch Verbindung mit Fachleuten und rationellen bergmännischen Betrieb zu immer größeren Erfolgen gelangen.

[249—255.]